

Roland Boer

## **Blochs »Ungleichzeitigkeit« und die Widersprüche des chinesischen Sozialismus**

Wenn es in diesem Beitrag um eine marxistische Theorie des Widerspruchs geht, so weniger um die Widersprüche und Spannungen vor einer sozialistischen Revolution, die zu einem gewissen Grad durch diese Revolution überwunden werden mögen, als vielmehr um die Widersprüche innerhalb eines sozialistischen Staates. Ich konzentriere mich im Folgenden zunächst auf Mao Zedong, der in seiner Theorie des Widerspruchs ausgehend von Ansätzen bei Marx und Lenin als erster auf die Möglichkeit, wenn nicht gar Notwendigkeit von Widersprüchen im Sozialismus hingewiesen hat. In einem zweiten Schritt greife ich auf Ernst Blochs Überlegungen zur »Ungleichzeitigkeit« zurück, um ein Modell vorzustellen, demzufolge jede Produktionsweise frühere, ja auch gleichzeitige Produktionsweisen in sich aufnimmt und transformiert.

### *Die Einheit der Widersprüche bei Mao*

In seinen Randbemerkungen zu Bucharins Buch *Ökonomik der Transformationsperiode* (1920) schreibt Lenin: »Antagonismus und Widersprüche sind keinesfalls ein und dasselbe. Im Sozialismus wird ersteres verschwinden, das zweite bleiben« (Lenin in Bucharin 1990, 74). Vermittelt etwa über ein von dem sowjetischen Philosophen Mark B. Mitin mitverantwortetes Lehrbuch wird dieser Satz eine entscheidende Rolle in der Entwicklung von Maos Theorie spielen. Während die sowjetischen Planer und Theoretiker überzeugt waren, Widersprüche würden zwar vor allem wegen der Überbleibsel des Kapitalismus in der Übergangsphase des Sozialismus fortbestehen, sich im Kommunismus aber auflösen, legte Mao Zedong in seinen Vorträgen in Yan'an aus den späten 1930er Jahren das Hauptaugenmerk auf die Allgemeinheit der Widersprüche in den objektiven Realitäten von Natur und Gesellschaft, aber auch im Prozess des Denkens (vgl. Mao 2004b, 627-31; AW I, 370-75).<sup>1</sup> Schon die Betonung der Allgegenwart von Widersprüchen impliziert deren notwendiges Fortbestehen im Sozialismus. Relevant sind in unserem Zusammenhang primär zwei Widersprüche, der »zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft in der sozialistischen Gesellschaft«, der durch Kollektivierung und Mechanisierung der Landwirtschaft zu lösen sei, während die »Widersprüche

1 Die bekanntesten Arbeiten zu dieser Frage sind unter den Titeln »Über den Widerspruch« (August 1937) und »Über die Praxis« (Juli 1937) (AW I, 347-364; 365-408) ediert worden. Ich beziehe im Folgenden die unrevidierte Fassung (2004b) mit ein. Zur komplexen Geschichte dieser Texte vgl. Knight 1990, 3-84, 84-229.

innerhalb der Kommunistischen Partei mit der Methode der Kritik und Selbstkritik zu lösen [sind]« (AW I, 377f).<sup>2</sup> Zugleich betont Mao, dass die Allgemeinheit und die Besonderheit des Widerspruchs dialektisch miteinander verbunden sind. Die Devise, sich auf den grundlegenden und bestimmenden Widerspruch in einer jeweils gegebenen Situation zu konzentrieren und dann seine ständig wechselnde und sich zuspitzende Natur zu analysieren,<sup>3</sup> gilt Mao zufolge ebenso sehr für die nachrevolutionäre Periode. Nicht nur die Revolution selbst stelle eine tiefgehende Verschiebung in dem dar, was als Hauptwiderspruch gilt, sondern die neue Situation generiere weitere Widersprüche, wobei einer wieder zum grundlegenden wird (390f).

Aus drei weiteren Aspekten von Maos Darstellung lassen sich Schlussfolgerungen für Widersprüche im Sozialismus ziehen. Erstens analysiert er die sich wandelnden Verhältnisse zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Praxis und Theorie sowie zwischen Basis und Überbau. Wenngleich er betont, dass der Marxismus sich auf die Produktivkräfte, die Praxis und die Basis konzentriert, warnt er vor einer Verallgemeinerung dieser Schwerpunktsetzung, die in die Falle des Mechanismus gehe. In bestimmten Situationen könne den Produktionsverhältnissen, der Theorie und dem Überbau eine determinierende Rolle zukommen (vgl. AW I, 394–395; 2004b, 649f). Zwar betont Mao unter Berufung auf Engels den Gegensatz zwischen Idealismus und Materialismus, weist dann aber darauf hin, die Kritik am Idealismus sei übermäßig betont worden, und es komme darauf an, diesem durch eine angemessene Handhabung des dialektischen Materialismus seinen richtigen Platz zuzuweisen (2004b, 576f).

Zweitens unterscheidet Mao zwischen antagonistischen und nicht-antagonistischen Widersprüchen. Klassenkampf im Kapitalismus sei eindeutig antagonistisch und bedürfe des »Sprungs« einer sozialistischen Revolution zu seiner Überwindung. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land hingegen könne nach einer Revolution von einem Antagonismus in eine wechselseitige Kooperation transformiert werden. Auch innerparteiliche Kämpfe könnten nicht-antagonistisch und auch produktiv sein, wenn angemessen mit ihnen umgegangen wird, andernfalls aber auch antagonistisch werden. Diese Sichtweise ist z.T. von sowjetischen Überlegungen zu nicht-antagonistischen Widersprüchen im Sozialismus beeinflusst, stammt aber auch aus einer langen Tradition chinesischer Philosophie und Kultur.

Von Bedeutung ist drittens Maos Betonung der Einheit der Widersprüche (*duili de tongyi* oder *maodun tongyi*). Zunächst unterscheidet er zwischen drei ausschlaggebenden Kategorien oder »Gesetzen« marxistischer Untersuchung: die Einheit der Widersprüche; der Übergang von Qualität zu Quantität und umgekehrt; die Negation der Negation (2004b, 616). Allerdings geht es ihm dabei, wie Knight überzeugend gezeigt hat (1990, 15ff), nicht so sehr um eine Verabschiedung des zweiten und dritten

---

2 Ich verwende hier die revidierte Fassung des Aufsatzes »Über den Widerspruch« – anstatt der früheren Version aus den Vorträgen (vgl. Mao 2004b, 633). Ein Großteil von Maos Augenmerk liegt in dieser Studie freilich auf dem revolutionären Prozess, der damals stattfindet.

3 Dies ist ein drängendes Problem in der komplexen Situation in China, wo der primäre revolutionäre Widerspruch keineswegs eindeutig war (vgl. Schram 1989, 66).

Elements, als vielmehr darum, sie in den Wirkungskreis der Einheit der Widersprüche einzubeziehen, die er als die Basis, das Prinzip oder Gesetz der Dialektik ansieht (626, 666; 2004a, 672; AW I, 405; AW V, 443). Die wechselseitige Verbindung, Durchdringung und Kooperation der Widersprüche geht bei ihm so weit, dass eine Seite eines Widerspruchs die andere voraussetzt und sogar, unter bestimmten Umständen, in die andere übergehen kann (vgl. AW I, 395-403; 2004b, 651-63). Wenn er sich dabei auch auf Lenins Hegel-Reflexionen bezieht, verweist die Hervorhebung der Einheit der Widersprüche doch zugleich auf eine speziell chinesische Ausprägung der Dialektik. Dies zeigt sich z.B. darin, dass Mao die bekannte chinesische Redensart: »*xiangfan xiangcheng*«, »Einander entgegengesetzt, einander ergänzend« (AW I, 402) aufgreift, die im *Han Shu*, im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, von Ban Gu geprägt wurde. Der Gedanke einer wechselseitigen Kooperation von Widersprüchen ist tief in den philosophischen und kulturellen Überzeugungen in China verankert und reicht von alltäglichen Angelegenheiten wie Essen und Trinken über die Annahme von Laotse, dass gegensätzliche Positionen in ihr Gegenteil transformiert werden, bis zum umfassenden Prinzip wechselseitiger Durchdringung von *yin* und *yang*, wie es im *I Ging* und danach im *Daodejing* heißt. Ebenso geht die legendäre konfuzianische Kategorie von *datong* in der neuen Interpretation von Kang Yu-Wei nicht von einer Überwindung der Gegensätze aus, sondern nimmt eine Situation an, in der sie nebeneinander und in wechselseitiger Kooperation existieren können, ohne zerstörerisch zu sein (vgl. Kang 1958/2007). Diese traditionellen Elemente mussten im Kontext des dialektischen Materialismus transformiert werden.<sup>4</sup>

Paradoxerweise erschienen die in den Vorträgen formulierten Gedanken mehr als zehn Jahre vor dem Sieg der chinesischen Revolution.<sup>5</sup> Dennoch beruhen die dort formulierten Einsichten auf einer bemerkenswerten Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen (Bloch), denn obwohl Mao hier vor dem Sieg der Revolution denkt, spricht und schreibt, tut er dies unter Bezugnahme auf Material aus der Sowjetunion, die zu dieser Zeit bereits zwei Jahrzehnte schwieriger Erfahrungen mit Widersprüchen beim Aufbau des Sozialismus hinter sich hatte. Als er sich 1957 die Frage der Widersprüche wieder vornahm, konnte er die früheren impliziten Gedankengänge konkreter auf den Fortbestand von Widersprüchen im Sozialismus beziehen – ein Indiz dafür, dass philosophische Erwägungen weiterhin seiner Praxis zugrunde lagen (vgl. Knight 2005, 197-215).

Mao unterscheidet zwischen dem Konflikt mit dem jeweiligen Feind (*di wo zi jian de maodun*) und Widersprüchen, die der Bevölkerung inhärent sind (*renmin neibu de maodun*) (vgl. AW V, 434-7; siehe auch 1992a, 197; vgl. Xiang 2008/9,

4 Vgl. Knight 1990, 50-51; 2005, 167-69. Holubnychy listet Maos Verweise auf marxistische und traditionelle chinesische Quellen in den ersten vier Bänden der *Selected Works* tabellarisch auf, mit dem Ergebnis, dass beide fast gleich häufig sind (vgl. Holubnychy 1964, 14-17; vgl. auch Freiberg 1977, Liu 1971, 79ff).

5 Dieses Paradox wird dadurch verschärft, dass Mao oft aus Lenins Hegel-Notizen von 1914 zitiert. Lenins Wiederentdeckung von Hegels Dialektik des Sprungs wurde zu einem theoretischen Schlüsselfaktor nicht nur für den Erfolg der Oktoberrevolution, sondern auch in den ersten Jahren des Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR (vgl. LW 38).

36ff). Während jener entschlossenes Handeln erfordert, bedürfen diese einer Handhabung, die einen potenziellen Antagonismus in einen nicht-antagonistischen Widerspruch verwandelt. Wer Feind ist, ist für Mao offensichtlich: internationale Kräfte, die sich gegen ein sozialistisches China wenden, interne Kräfte wie Überreste der Guomindang oder diejenigen, die an einer Unterminierung des sozialistischen Projekts arbeiten. Aber die Widersprüche innerhalb der Bevölkerung beschreibt er als vielgestaltig und komplex: unter und zwischen Arbeitern, Bauern, der Intelligenz und selbst innerhalb der weiterhin fortbestehenden Bourgeoisie, aber auch zwischen Mehrheits- und Minderheitsnationalitäten und zwischen der Regierung und der Bevölkerung. Obwohl manche Formulierungen wie Beschreibungen eines Klassenkampfes klingen, legt Mao Wert darauf, dass diese Widersprüche im Rahmen einer »grundlegenden Einheit der Interessen des Volkes« ausgetragen werden (AW V, 436; siehe auch 1992b, 302). Daher müsse der Prozess von der Annahme und dem Streben nach Einheit ausgehen, Kritik und Kampf sollten zu einer tieferen Einheit führen. Mao bevorzugt eindeutig friedliche Auflösungen solcher Widersprüche, wengleich dabei die Gefahr bestehe, dass eine falsche Handhabung wieder zu einem Antagonismus führt. All dies gründete auf der ausgeprägt chinesischen Wendung einer grundsätzlichen Einheit der Gegensätze (vgl. AW V, 443).

### *Ernst Blochs Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*

Um die Fortexistenz der Widersprüche im Sozialismus bis hinein in den Kommunismus zu verstehen, beziehe ich mich auf die Überlegungen zur ›Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‹ in Blochs *Erbschaft dieser Zeit* (104-26). Bloch zufolge beinhaltet die kapitalistische Produktionsweise stets Spuren präkapitalistischer Produktionsweisen. Diese bestehen auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Modalitäten gleichzeitig in der Gegenwart und bilden ihr ökonomisches, politisches und kulturelles »Grundwasser« (108), das abhängig von Zeit und Ort näher oder entfernter unter der Oberfläche liegen kann. Zugleich fordern sie die Gegenwart heraus und »widersprechen dem Jetzt; sehr merkwürdig, schief, von rückwärts her« (104). Blochs unmittelbares Interesse besteht darin, den Aufstieg des Faschismus zu erklären, den er unterm Aspekt seiner Fähigkeit untersucht, reaktionären Widerstand durch die Aktivierung falscher Mythen und aus der Vergangenheit bezogener Hoffnungen zu konstruieren. Doch die Ungleichzeitigkeit schaffe auch die Möglichkeit für eine sozialistische Revolution, in der die unabgeholten Hoffnungen früherer Formen mit gegenwärtigen Antizipationen verbunden werden. Der revolutionäre Impuls der Gegenwart, der aus Klassenkämpfen entstehe und Erwartungen einer »verhinderten, im Jetzt enthaltenen Zukunft« (122) hervorbringe, gewinne »gerade aus dem unvollständigen Reichtum der Vergangenheit [...] zusätzliche revolutionäre Gewalt« (126). Blochs Vorschlag einer »mehrzeitlichen und mehrräumigen Dialektik« (124) stellt eine bedeutende philosophische These dar, die zu verstehen hilft, warum sozialistische Revolutionen unter bestimmten Bedingungen in angeblich ›rückständigen‹ Ländern erfolgreich sein können. Sie konnten,

so ließe sich schlussfolgern, in Teilen der Welt stattfinden, in denen Widersprüche bereits in dem Sinne zugespitzt waren, dass frühere, präkapitalistische Produktionsweisen und damit einhergehende unerfüllte Erwartungen einer besseren Zukunft in größerem Maße gegenwärtig waren und sich mit modernen Antizipationen einer revolutionären Transformation verbinden konnten.

Eine weitere Schlussfolgerung lautet: wenn eine kommunistische Partei in einer ›rückständigen‹ ökonomischen Region die Macht erlangt hat, steht sie vor noch größeren Widersprüchen. Nach orthodox marxistischer Theorie kann Sozialismus nur entstehen, nachdem der Kapitalismus sich durch die Myriaden all seiner Möglichkeiten durchgearbeitet hat und von seinen inneren Widersprüchen gesprengt wird. Doch was, wenn eine kommunistische Partei an die Macht gelangt, während der Kapitalismus sich noch relativ am Anfang seiner Entwicklung befindet?

### *Eine sozialistische Entwicklung kapitalistisch dominierter Produktivkräfte?*

Sehen wir uns die Situation in China, speziell in der Periode von Reform und Öffnung (*gaige kaifang*) nach 1976 an. Deng Xiaoping zufolge gibt es keinen grundlegenden Widerspruch zwischen Sozialismus und Marktwirtschaft, sondern letztere müsse genutzt werden, um die Produktivkräfte weiterzuentwickeln.<sup>6</sup> Folgt man Maos Rat, in jeder gegebenen Situation die primären und sekundären Widersprüche in Bezug sowohl auf interne als auch externe Dynamiken ausfindig zu machen, kann man den Grundwiderspruch zwischen Sozialismus und Kapitalismus in mindestens drei Weisen analysieren: die Notwendigkeit der Entwicklung ökonomischer und politischer Stärke; die Verwendung kapitalistischer Formen des Wirtschaftens und der Produktivkraftentwicklung, um den Sozialismus aufzubauen; und das Erfordernis, die kapitalistische Produktionsweise unter sozialistischer Führung voll zu entwickeln, damit sich der Kommunismus herausbilden kann.

Das Streben nach ökonomischer und politischer Stärke hat offensichtlich Früchte getragen. Es ist nicht nur gelungen, die verschiedenen imperialistischen Versuche eines ›Regimewechsels‹ zu vereiteln, China konnte auch zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt werden und ist dabei, in Zusammenarbeit mit den anderen BRICS-Staaten den globalen status quo aufzubrechen. In mancherlei Hinsicht ist China bereits technologisch avancierter als jedes andere Land. Und mit ökonomischer Macht kommt militärische Stärke, die unter den realen Verhältnissen der Geopolitik unentbehrlich bleibt.

Die zweite Herangehensweise an die Widersprüche lässt sich aus Lenins Rechtfertigung der Neuen Ökonomischen Politik ziehen: Kapitalismus verwenden, um Sozialismus aufzubauen (z.B. LW 30, 509ff; LW 32, 341-380). Schon Friedrich Engels hatte sich als nahezu mittellose Exilant in London nach den 1848er Revolutionen in Europa dafür entschieden, ein Partner in der Familienfirma von

---

6 Vgl. Deng 1988, 3; 1985/1993, 99f. Zu den Widersprüchen dieser Periode vgl. Xiang 2008-9, 38-47, Wu 2012, 77-81.

Ermen & Engels in Manchester zu werden, um die Familie von Marx und darüber hinaus einen anwachsenden Kreis von Sozialisten mit Unterkunft und Nahrung zu versorgen. Ihm zufolge sollte ein Marxist mehr als jeder Andere wissen, wie Kapitalismus tatsächlich funktioniert, und dieses Wissen benutzen, um die Sache des Sozialismus zu befördern. Auch nachdem er seinen Anteil verkauft hatte, hielt er an dieser Strategie fest: er investierte für den Rest seines Lebens geschickt und entschlossen in den Aktienmarkt und hinterließ so ein kleines Vermögen für die aufstrebende sozialistische Bewegung (vgl. Hunt 2012). Dieses Vorbild ist seitdem in einigen der effektiveren progressiven Organisationen verwendet worden, etwa im Frankfurter *Institut für Sozialforschung* und dem Amsterdamer *International Institute for Research and Education* (IIRE). Beide wurden von Abkömmlingen des Großbürgertums gegründet und anfangs finanziert. Lenin zufolge war die am Boden liegende russische Wirtschaft nach Jahren internationaler Kriege, Revolutionen und Bürgerkriege dringend darauf angewiesen, den marktvermittelten Austausch mit den ländlichen Regionen in gewissem Ausmaß zu erlauben. Zudem sollten einigen internationalen Fördergesellschaften und Industrien Konzessionen gewährt werden, die zum Wiederaufbau der Wirtschaft erforderlichen Fachkräfte sollten höher bezahlt werden. Daraus resultierte das Neue Ökonomische Programm der 1920er Jahre, das 1929 durch die forcierte Industrialisierung und Kollektivierung der Landwirtschaft unter Stalin beendet wurde.

In China ging dieser Prozess sehr viel weiter. Deng zufolge gibt es keinen notwendigen Widerspruch zwischen Sozialismus und bestimmten kapitalistischen Wirtschaftsformen, unter der Voraussetzung, dass diese von jenem geleitet würden. Marxismus als Praxis müsse sich darin bewähren, unter Anwendung einiger kapitalistischer Methoden das Wachstum der Produktivkräfte zu beschleunigen, um sie dann freizusetzen (vgl. Deng 1985/1993, 100). Dieser Anspruch wird heute zunächst in Wirtschaftsreformen durchgesetzt, die darauf zielen, den nicht-staatlichen Wirtschaftssektor zur Stärkung des dominanten öffentlichen Sektors zu nutzen (vgl. Ma 2016, Xiang 2008/9, 42, Wu 2012, 86).

Die dritte, am weitesten gehende Herangehensweise setzt voraus, dass unter Leitung einer bereits an die Macht gelangten kommunistischen Regierung die kapitalistisch organisierten Produktivkräfte voll zu entwickeln seien. Diese strategische Orientierung kann sich einerseits auf eine im *Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie* formulierte Beobachtung von Marx berufen: »Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.« (MEW 13, 9) Im Lichte dieser »zwei Unmöglichkeiten« (wie es bei chinesischen Marxisten heißt) ist Kommunismus kein wirklicher Kommunismus, wenn er sich nicht aus dem Kapitalismus herausentwickelt. Diese Position hat früher zu der Erwartung geführt, dass sozialistische Revolutionen sich zuerst in den »fortgeschrittenen« kapitalistischen Ökonomien Westeuropas ereignen würden, da hier die objektiven Widersprüche der kapitalistischen Entwicklung die

endgültige Krise dieser Produktionsweise hervorrufen würden.<sup>7</sup> Da die Revolution in China (und in Russland) nicht in einem ›reifen‹, sondern in einem relativ unterentwickelten Kapitalismus ausbrach, hielt Chinas kommunistische Regierung es für notwendig, das ökonomische Potenzial kapitalistischer Formen der Entwicklung von Produktivkräften so anzuregen, dass sie die Basis einer sozialistischen Produktionsweise bilden können. Dies ist ein gigantisches Experiment, das freilich auch eigene, sich verschärfende Widersprüche hervorbringt.

Angesichts der Tatsache, dass es entgegen der marxischen Erwartung keine erfolgreiche Revolution in einer ›fortgeschrittenen‹ kapitalistischen Ökonomie gegeben hat, wird andererseits Blochs ›Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‹ gerade für relativ ›unterentwickelte‹ oder ›rückständige‹ sozialistische Länder relevant. Die älteren ökonomischen und sozialen Formen in Russland, China, Vietnam, Laos usw. haben eine größere Aufmerksamkeit für die Verheerungen des Kapitalismus und damit für die Bedingungen einer Verwirklichung nicht erfüllter Erwartungen einer besseren Gesellschaft hervorgerufen. Doch gerade solche Ungleichzeitigkeiten bleiben nach einer sozialistischen Revolution bestehen und verschärfen sich sogar. Was die Revolution überhaupt erst ermöglichte, scheint nun den Aufbau des Sozialismus zu behindern. Die enorme Ungleichzeitigkeit begünstigt also einerseits die Hoffnung, über eine kapitalistische Form der Entfesselung von Produktivkräften zum Sozialismus zu gelangen, bringt aber auf der anderen Seite manche dazu, dies bloß als eine Rückkehr zu bürgerlichem Kapitalismus anzusehen.

### *Die Gegenwart ungleichzeitiger Widersprüche in China*

Während Blochs Ungleichzeitigkeitstheorem geeignet ist, den Erfolg sozialistischer Revolutionen in ökonomisch ›rückständigen‹ Ländern sowie die Zuspitzung der Widersprüche nach ihrem Sieg zu erklären, beantwortet es noch nicht die Frage nach der Fortdauer, wenn nicht Notwendigkeit von Widersprüchen in Sozialismus und Kommunismus. Aber wenn Bloch die Gegenwart früherer Produktionsweisen in der gegenwärtigen als »kulturelles Grundwasser« (EdZ 108) bezeichnet, kann dies bei der Analyse der Widersprüche in China nützlich sein. Nach dem traditionellen marxistischen Abfolgeschema der Produktionsweisen wurden die stammesmäßig organisierten Jäger- und Sammlergesellschaften, dann die landwirtschaftlich produzierenden ursprünglichen Gemeinwesen durch auf Sklaverei basierende oder auch durch die ›asiatische Produktionsweise‹ abgelöst, diese ihrerseits durch den Feudalismus, dieser wiederum vom Kapitalismus, der dann durch Sozialismus und Kommunismus überwunden würde. Jede Produktionsweise werde durch innere und somit konstitutive Widersprüche ermöglicht, aber eben diese Widersprüche führen zu ihrer Abschaffung. Daher überwinde jede nachfolgende Produktionsweise jene Widersprüche, nur um selbst neue zu produzieren, die zugleich konstitutiv und beschränkend sind.

---

7 So lehnt z. B. auch Eagleton (2012) die Annahme der Möglichkeit einer Revolution in ökonomisch ›zurückgebliebenen‹ Ländern ab.



Auf Blochs Einsicht aufbauend, möchte ich einen alternativen Ansatz vorschlagen.<sup>8</sup> Statt von einer Abfolge auszugehen, bei der jede Produktionsweise von sowohl konstitutiven als auch destruktiven Widersprüchen bestimmt wird, möchte ich nahelegen, dass jede neue Produktionsweise alle vorherigen in sich aufnimmt, sodass auch die früheren Widersprüche in die neue Produktionsweise eingehen, eine Vielzahl von weiteren Widersprüchen hervorrufen, die unaufgelöst bleiben und – wie Bloch nahegelegt hat – eine mehrzeitliche und mehrräumige dialektische Analyse erfordern. Das Funktionieren dieser früheren Produktionsweisen wird zugleich so verändert, dass sie innerhalb der neuen Produktionsweise wirksam sein können.

So sehen wir z. B. im Kapitalismus zum einen die großen Zentren des Finanzkapitals in New York, London, Singapur und Hong Kong. Er hat auch seine Zonen der Massen- und High-Tech-Warenproduktion, etwa in China und Deutschland, wo für den Transport großer Warenmengen die Mittel vorliegen; er hat Zonen der Nahrungsmittelproduktion, besonders in ehemaligen Kolonien wie Brasilien, Zonen für das Outsourcing des alltäglichen Managements, wofür Indien als ›Büro‹ der Welt eine erste Adresse geworden ist, und Orte wie Australien und Russland für die Gewinnung von Rohstoffen und Mineralen, die an andere Orte zur Weiterverarbeitung gebracht werden. Zur gleichen Zeit umfasst der Kapitalismus Formen des Feudalismus mit Großgrundbesitzern (oder Oligarchen, wie sie in Russland genannt werden, oder Warlords in Afrika und im Nahen Osten) und Zwangsarbeitern (indentured laborers). Darüber hinaus finden wir Formen der Sklaverei, besonders von Kindern, in der Produktion von Gütern für kapitalistische Märkte – die sklavenhaltenden Südstaaten der USA sind nicht das einzige Beispiel von Sklaverei im Kapitalismus. Des Weiteren gibt es in Gegenden Südamerikas, des Pazifik, Afrikas oder Teilen Asiens stammesmäßig organisierte Jäger- und Sammlergesellschaften, die Handwerkskunst für Touristen produzieren. Auch der Sozialismus kann in einem oder mehreren Ländern Teil eines globalen kapitalistischen Systems sein. So ist z. B. China mit der Internationalisierung der Arbeitsteilung eines der großen industriellen Zentren der Welt geworden, mit einem damit einhergehenden Anstieg des Energieverbrauchs, der Umweltverschmutzung, Arbeitsmigration und Arbeitsmarktproblemen. Dies ist das Resultat der internationalen Dynamiken des Kapitalismus, in deren Zuge die Industrialisierung nach China verlagert wurde. Zur gleichen Zeit wird diese Situation von Seiten Chinas genutzt, um selbst zu einer ökonomischen Weltmacht zu werden.

Die Annahme, dass auch der Sozialismus alle vorhergehenden und, in einigen Fällen, gegenwärtigen Produktionsweisen auf einer höheren Stufe der Komplexität absorbieren kann, birgt bedeutendes Potenzial, aber auch Gefahren. Wie Wang Hui (2012) gezeigt hat, erfuhren einige Gegenden vor allem im Osten ein großes Wachstum, während der Nordosten – einst das industrielle Kraftzentrum Chinas – verkümmert und die westlichen Regionen gerade erst den Beginn wirtschaftlichen Wachstums erleben. Mit dem Entwicklungsschub des Landesinneren und westlicher Regionen

---

8 Diesen Vorschlag hat zuerst Kenneth Surin mir gegenüber in einem Gespräch gemacht.



haben sich Industrien verschoben, so dass Gegenden wie die Innere Mongolei größere Wachstumsraten zu verzeichnen beginnen als die Ostküste. Diese Veränderungen sind ein ambivalenter Segen: während viele einen Anstieg des Lebensstandards erfahren, sind viele auch mit den Problemen massiver Landflucht, gesteigerter Lebenshaltungskosten, Verschmutzung und sozialen Abstiegs konfrontiert.

Anders als kleinere Länder und Nationalökonomien erlauben Chinas Größe, seine riesige Bevölkerungszahl v.a. auf dem Lande, die immensen internen Ressourcen und seine schiere Vielfalt, die Krisen intern abzumildern und sich darauf zu konzentrieren, dass die Widersprüche sich eher nicht-antagonistisch als antagonistisch entwickeln. Eine solche Linderung kann allerdings nicht vorausgesetzt werden, sondern erfordert sorgsame Planung und Vermittlung. Auf internationaler Ebene muss das sozialistische Projekt im Rahmen des dominanten Kapitalismus in Angriff genommen werden; auf interner Ebene muss eine kommunistische Regierung mit dem komplexen Problem eines relativ unentwickelten Niveaus der Wirtschaft umgehen.

Wenn in der Ungleichzeitigkeit von Chinas gegenwärtiger Entwicklung sich Spuren früherer Produktionsweisen ausmachen lassen, ist zu beachten, dass stammesmäßige, Sklaverei-basierte, feudale und dann kapitalistische Produktionsweisen sich anders entwickelt haben als in Europa, sodass sie nicht von dort aus universalisiert und auf Chinas Situation projiziert werden dürfen. Dies gilt auch für die Gegensätze zwischen ländlichen Gebieten und Städten. Durch die zurückliegende Geschichte von Kollektivierung und dann teilweiser Entkollektivierung der Periode von Reform und Öffnung hindurch haben sich alte Vorstellungen hinsichtlich der Landwirtschaft erhalten, und damit meine ich nicht ›feudale‹ Muster (vgl. Wu 2012, 76) oder solche, die unter Bezugnahme auf die umstrittene marxistische Kategorie der ›asiatischen Produktionsweise‹ diskutiert werden, sondern altertümliche Muster einer Subsistenz- und Überlebenslandwirtschaft (vgl. Boer 2015). Sobald die Widersprüche dieses Systems der Dualität von Sozialismus und Kapitalismus gegenübertreten, kommt eine ganze Reihe von Vermittlungen ins Spiel, durch welche die Landbevölkerung einen außerordentlichen Sprung in die Gegenwart machen muss. Des Weiteren gibt es in China in modifizierter Form auch eine stammesmäßige Produktionsweise. Die entlegeneren bergigen Gebiete im Südwesten (Tibet) und im Nordwesten (Xinjiang) zeigen noch immer Muster eines Stammes- und Hirtenlebens, die als erhaltenswerte ›kulturelle Traditionen‹ bestehen und zugleich als wirtschaftliche Praktiken im Rahmen der Modernisierung transformiert werden müssen. Die Spuren einer vorhergehenden Produktionsweise zeigen sich auf kultureller Ebene auch in der Bedeutung konfuzianischer Normen. Obwohl die ursprüngliche Produktionsweise, innerhalb derer diese Normen zuerst ihre Zugkraft entwickelten, untergegangen ist, beeinflussen die Überbaudimensionen weiterhin die chinesische Kultur in einzigartiger und widersprüchlicher Weise. In den Poren der chinesischen Gesellschaft wird die Gegenwart weiterhin von sehr traditionellen präkapitalistischen und präsozialistischen Vorstellungen bezüglich des sozialen und kulturellen Lebens mitbestimmt. In China sind das äußerst Moderne und das äußerst

Traditionelle eine außerordentliche Verbindung eingegangen, die wiederum auf eine Weise funktioniert, die man produktiv mit Blochs Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen analysieren kann.

Wenn auch Sozialismus und Kommunismus die vorangegangenen Produktionsweisen nicht absolut negieren, sondern sie mitsamt ihren Widersprüchen auf komplexe Weise absorbieren und transformieren, kann man die Frage stellen, wie die Situation aussehen könnte, wenn der Sozialismus die dominante globale Form des sozialen und ökonomischen Lebens wäre. Wie würden die früheren und die gleichzeitigen Produktionsweisen in solch einem Rahmen umgeformt werden, wenn die kapitalistischen Regionen in der Minderheit wären und sich mit einer globalen sozialistischen Ordnung arrangieren müssten? Tatsächlich haben viele Marxisten dies in den 1950er und 1960er Jahren für möglich gehalten. Diese Erwartung war voreilig, aber sie bleibt ein Potenzial für die Zukunft, denn das sozialistische Projekt ist noch keineswegs am Ende.

Aus dem Englischen von Konstantin Baehrens und Jan Rehmann

### Literatur

Boer, Roland, *The Sacred Economy of Ancient Israel*, Louisville 2015

Bucharin, Nikolai, *Ökonomik der Transformationsperiode. Mit Randbemerkungen von Lenin*, hg. v. W.Hedeler u. R.Stoljarowa, Berlin 1990

Deng Xiaoping, »Eröffnungsrede auf dem XII. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas (1. September 1982)«, in: *Die Grundlegenden Fragen im heutigen China*, Peking 1988, 1-6

ders., »There Is No Fundamental Contradiction Between Socialism and a Market Economy« (1985), in: *Selected Works of Deng Xiaoping*, Bd. 3, Peking 1993, 99-101

Eagleton, Terry, *Warum Marx recht hat*, aus d. Engl. v. Hainer Kober, Berlin 2012

Freiberg, J.W., »The Dialectic in China: Marxist and Daoist«, in: *Bulletin of Concerned Asian Scholars*, 9. Jg., 1977, H. 1, 2-19

Holubnychy, Vsevolod, »Mao Tse-tung's Materialist Dialectics«, in: *China Quarterly*, 1964, H. 19, 3-37

Hunt, Tristram, *Friedrich Engels. Der Mann, der den Marxismus erfand*, aus d. Engl. v. Klaus-Dieter Schmidt, Berlin 2012

Kang Yu-Wei, *Ta T'ung Shu. The One-World Philosophy of K'ang Yu-wei* (1958), aus d. Chin. v. Laurence G. Thompson, London 2007

Knight, Nick, *Mao Zedong on Dialectical Materialism. Writings on Philosophy, 1937*, Armonk 1990

ders., *Marxist Philosophy in China. From Qu Qiubai to Mao Zedong, 1923-1945*, Dordrecht 2005

Lenin, Wladimir Iljitsch, »Philosophische Hefte« (1914-16), *Werke* 38, Berlin 1964 (zit. LW 38)

ders., »Von der Zerstörung einer jahrhundertealten Ordnung zur Schaffung einer neuen« (1920), *Werke* 30, Berlin 1961, 509-511 (zit. LW 30)

ders., »Über die Naturalsteuer (Die Bedeutung der neuen Politik und ihre Bedingungen)« (1921), in: *Werke* 32, Berlin 1982, 341-80 (zit. LW 32)

- Liu, Joseph, »Mao's ›On Contradiction‹«, in: *Studies in Soviet Thought*, 11. Jg., 1971, H. 2, 71-89
- Ma Xiaochun, »The Giant Consequences of China's 6.5%-7.0% Growth Target«, in: *People's Daily*, 9.3.2016 (www)
- Mao Zedong, »Notes on A Course in Dialectical Materialism by M. Shirokov and Others« (1936-37), in: *Mao's Road to Power: Revolutionary Writings 1912-1949*, hgg. v. Stuart R. Schram, Bd. 6, Armonk-London 2004a, 671-766
- ders., »Über die Praxis (Juli 1937)«, in: *Ausgewählte Werke*, Bd. I, Peking 1968, 347-64 (zit. AW I)
- ders., »Über den Widerspruch (August 1937)«, in: *Ausgewählte Werke*, Bd. I, Peking 1968, 365-408 (AW I)
- ders., »On Dialectical Materialism (Lecture Notes)« (1938), in: *Mao's Road to Power. Revolutionary Writings 1912-1949*, hgg. v. S.R. Schram, Bd. 6, Armonk-London 2004b, 573-667
- ders., »Letter to Huang Yanpei (December 4, 1956)«, in: *The Writings of Mao Zedong 1949-1976*, Bd. 2, hgg. v. J.K. Leung u. M.Y. M. Kau, Armonk-London 1992a, 196-98
- ders., »Conversations with Scientists and Writers on Contradictions Among the People (February 16, 1957)«, in: *The Writings of Mao Zedong 1949-1976*, Bd. 2, hgg. v. J.K. Leung u. M.Y. M. Kau, Armonk 1992b, 301-8
- ders., »Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk (27. Februar 1957)«, in: *Ausgewählte Werke*, Bd. V, Peking 1978, 434-76 (AW V)
- Schram, Stuart, *The Thought of Mao Tse-tung*, Cambridge 1989
- Wang Hui, »Contradiction, Systemic Crisis and Direction for Change – An interview with Wang Hui«, in: *China Left Review*, 2012, H. 5
- Wu Xiangong, »Restudy the Current Two Social Principal Contradictions and Their Interrelations«, in: *Marxist Studies in China*, 2012, 72-86
- Xiang Qiyuan, »The Basic Contradiction Theory and China's Economic Reform«, in: *Marxist Studies in China*, 2008, H.9, 30-47